Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 32 (1922)

Heft: 4

Artikel: Warum essen Menschen Erde?

Autor: Grumbach, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1037704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Ar. 4.

32. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

April 1922.

Inhalt: Warum effen Menschen Erde? — Behandlung angesäuerter Kindermilch. — Zur Verhütung von Ohrenfrankheiten. — Die Geltung der Vererbungsgesetze für den Menschen. — Der Mensch der Zukunft. — Blinddarmentzündung.

p. p.

Wir maden unsere werten Kunden und Freunde darauf aufmerksam, daß wir eine Filiale in

Tumringen b. Pörrach (Baden)

errichtet haben, woselbst die Fabrikation und der Versand unserer Mittel unter fachmännischer Leitung stattsindet.

Wir bitten, dorthin sämtliche Bestellungen zu richten.

> Mit vorzüglidzer Kodzadztung Die Direktion.

Warum essen Menschen Erde?

Bon Dr. S. Grumbach.

Es gibt ganze Bölferstämme in Afrika und Amerika, welche Erde, Sand, Ton und Areide als Nahrung zu sich nehmen. Am bekanntesten unter diesen Erdessern (Geophagen) sind die zuerst von Gumilla erwähnten Otomaken am Orinoko. Alexander v. Humboldt hat in seinen "Ansichten der Natur" genauere Schilderungen von ihnen gegeben. Dieses Bolk nährt sich, solange die Wasser des Orinoko niedrig sind, von Schildskröten und Fischen, welche es sehr geschickt mit Pfeilschüssen tötet. Wenn aber die periodische

Ueberschwemmung eintritt, hört die Fischerei auf, und die Otomaken verschlingen bann zwei bis drei Monate lang fast nichts als Erde, und zwar eine fettige ölige Tonerde von graugelber Farbe, die fie fehr forgfältig auswählen und an den Ufern des Orinoto graben. Sie fneten ben Ton in fleine Rugeln und laffen dieselben vom Teuer roften, bis die Oberfläche rötlich wird. Wollen fie die Rügelchen effen, fo beneten fie dieselben wieder. Große Vorräte davon befinden sich in ihren Hutten ppramidenförmig aufgehäuft. Jede Berson konsumiert täglich ungefähr 3/4 Pfund, wie Fray Ramon Buena berechnet hat, welcher zwölf Jahre lang unter diesen Indianern lebte. Ja, fie find so leckern nach diesem Ton, daß sie alle Tage ein wenig nach der Mahlzeit als Deffert effen, felbst in der trockenen Jahreszeit, wenn sie Fische im Ueberfluß haben. Auf die Verdanung und Rörperkonstitution jener Leute hat das Erdessen feinen nachteiligen Ginfluß. Die Otomaken find zwar fett und häglich, aber ihre Beleibtheit ift feine übertriebene.

lleberhaupt haben in fast allen Gegenden der heißen Zone die Menschen eine merkwürdige Besgierde, Erde zu essen, und zwar überall einen fetten, starkriechenden Ton. Man muß oft die Kinder anbinden, um sie zu hindern, auszugehen und Erde zu verschlingen, wenn der periodische

Regen aufgehört hat. In dem Dorfe Banoo, am Ufer bes Magdalenenfluffes, stecken bie Frauen mährend der Arbeit große Stücke Ton in ben Mund. Gehr verbreitet ift bie Geophagie in Persien. Im gangen Drient wird auch von Frauen bes harems Erbe als Leckerei gegeffen. In der Mongolei werden Trintschalen aus einer wohlriechenden Erbe geformt; füllt man diefelben alsbann mit Waffer, fo nimmt biefes ben betreffenden Geschmack und Geruch an und wird fehr gern getrunten; die Schale felbst aber wird gerbrochen und verzehrt. In Schweben werben nach den Schilberungen von Verzelius jährlich Sunderte von Wagenladungen Riefelgur (Riefel= mehl, Bergmehl) von den Landleuten unter bas Brot gemischt. Ebendasselbe ift in Finnland ber Fall. Auch in Deutschland gab es ichon Erdeffer.

In allen diesen Fällen geschieht das Erdsessen fast nur aus Liebhaberei und nicht aus Mot. Ganz anders sind natürlich diesenigen Fälle zu beurteilen, wo man aus Mangel an Nahrung, wie in Kriegszeiten, zur Stillung des Hungers Erde genoß. Es geschah dies z. B. im dreißigjährigen Kriege in Pommern, sowie 1719 und 1733 zu Wittenberg.

Fast alle Erdarten, welche von Menschen genoffen werden, enthalten, wenn auch nur in geringem Grade, nahrhafte Bestandteile, und zwar meift Infusorientierchen. Solche Infusorienerde, teilweise aus ziemlich mächtigen Lagern noch lebender Organismen bestehend, besitt nun allerbings eine geringere ober größere Menge organisch=chemischer Substanzen, welche für die Er= nährung des Menschen verwendbar find. Daber suchen auch die meisten Geophagen die Erdart querst mit einer gemiffen Sorgfalt jum Benuffe aus, später aber verschlingen fie oft in franthaftem Triebe fast jede beliebige Erde. dann diese Art der Geophagie meift fehr zahl= reiche Opfer forbert, hat man namentlich an ben armen Kindern der nach Amerika ausgewanderten Salzburger gesehen. Bei ihnen zeigte sich bald äußerste Blutarmut, heftiges Herzklopfen, ein mürrisches, mattes Wesen, gepaart mit dem Hange zur Einsamkeit, endlich allgemeine Versbauungs und Stoffwechselstörungen, an denen die Leidenden schließlich zu Grunde gingen.

Es gibt ein französisches Sprichwort: On ne vit pas de ce qu'on mange, mais de ce qu'on digère (Man lebt nicht von dem, was man ift, fondern von bem, mas man verdaut), und dies schließt stillschweigend ein, daß man unendlich viele Dinge genießt, ohne fie zu verbauen. Wir find im Frrtum, wenn wir meinen, bag unfere gewöhnlichsten Nahrungsmittel stets rein nährende Stoffe, ober wenigstens fehr reich an folden feien. Gleich wie ber Ginatmungsluft Stickstoff beigemischt sein muß, um die Wirkung bes Sauerstoffes zu bämpfen, so braucht ber Rörper außer ber eigentlichen Nahrung eine Urt von Ballaft, der jum leben felbft nichts nüte ift. Rühe, die man einst auf Schiffen mit Mehl fütterte, weil der Proviant ausgegangen mar, fragen basselbe erft bann, als man Sägespäne darunter mischte. Man wird dabei unwillfürlich erinnert an das Brot der Norweger aus Baumrinde von der Farbe der Sagespane, wie es auf ber Wiener Weltausstellung zu feben mar. So vermag auch niemand die Holzfafer, Bellulose, zu verdauen, welche doch einen großen Teil ber Gemuse, Salate und Früchte ausmacht. Die Fleischeffer muffen eben, um die zu ftarte Tätigkeit des Magens zu mäßigen und eine allzu schnelle Verdauung zu verhindern, ihren Mahlzeiten schwerer verdauliche, bzw. gar nicht verdauliche Substangen beimischen. In diesem Sinne erscheint nun auch das Erdeeffen jener Bölker gemissermassen als das Extrem des Ueberganges von der rein animalischen Rost der Nordländer zu der rein vegetabilischen bes Gubens. So begründet auch Gobel bas Erbeeffen fpeziell in Berfien mit folgenden Worten: Die trodene

Hite ber Cbenen, das untätige Leben der Drientalen und das dadurch bedingte fehr geringe Nahrungsbedürfnis verurfacht biefe Beschmacks= verirrung. Wollten fich die Berfer den Genug bes Effens ftets burch wirkliche Nahrungsmittel verschaffen, so murben sie sich Magenbeschwerben zuziehen, die in jener Begend fehr ernftlicher Ratur zu fein pflegen. Sie greifen alfo zu ben Erden, welche die Tätigfeit des Beigens und Schlingens verschaffen, bas angenehme Befühl einer vermeintlichen Sättigung hervorrufen und den Organismus wieder verlaffen, ohne die Blutmischung zu alterieren. Das reinliche Aussehen und das fanfte Gefühl jener tonigen Erden laden überdies zu diesem Genuffe ein, welchen Aberglaube, Unwissenheit und Faulheit außerbem zu einer tief eingewurzelten Gewohnheit, zu einer Urt rober Feinschmeckerei gemacht haben.



Behandlung angefänerter Kindermildy.

Bon Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.

In der heißen Sahreszeit bereitet den Müttern Die Sänglingsmilch oft großen Merger, weil fie häufig schon gleich nach dem Eintreffen vom Lande oder von den Milchhändlern beim Rochen ju Floden gerinnt. In diesem großflodigen Bustande ift fie ben Sänglingen schädlich. Auch ist es nicht ratsam, der Milch vor tem Rochen etwas Soba zur Verhütung des Gerinnens beizufügen, wie manche Mütter zu tun pflegen, da Soda abführend wirft. Run hat fich ichon feit Jahren Buttermilch fehr bewährt und wird von Merzten in bestimmten Fällen empfohlen, nicht nur als einfache Säuglingenahrung, sondern dirett als Heilnahrung, weil sie in gang beftimmter Beise zubereitet wird. Buttermilch ift aber nichts anderes als fäuerliche Magermilch. Bereitet man nun fauer geworbene Säuglings: milch ebenso zu wie jene Buttermilch, bann wird sie vollkommen brauchbar. Dazu verfahre man folgendermaßen: Sobald die Milch ins Baus fommt, wird fie gleich auf ihre Rochfähigfeit in der Weise geprüft, daß man etwas bavon in einem Raffeelöffel erhitt. Berinnt die Wilch nicht, so muß man sie sofort, ohne auch nur furze Beit zu warten, im gangen abfochen und in gewünschter Weise verdünnen. Gerinnt aber die Probemilch, so mache man sich eine bice Schleimabtochung von Mehl, Grieg ober bergleichen, laffe biefe erfalten und mische fie dann mit der fäuerlichen Milch in dem gc= wünschten Verhältnis, setze Rucker zu und toche nun vorsichtig entweder direkt auf dem Berd oder im Bafferbad. Auf diese Beise behandelte Milch gerinnt dann nicht mehr in unverdaulichen, dicken Klumpen, sondern wegen ihrer feinen Verteilung zwischen ben Breiforperchen in gang feinen Flodden, die auch für den Säuglinge= magen leicht verdaulich und befommlich find.



Bur Verhütung von Ohrenkrankheiten.

Bon Dr. Thraenhart, Freiburg i. Br.

Im Anschluß an Nasenkatarrhe oder Halsentzündungen treten öster schwere Ohrenentzündungen auf, an denen der Patient selbst schuld
ist. Die ganze Mundrachennasenhöhle steht in
direkter Berbindung mit dem Ohr durch die
sog. Ohrtrompete. Beweis dafür ist auch der
Umstand, daß der Arzt mit einer gekrümmten
Sonde von außen durch die Nase in die Ohrentrompete gelangen kann. Daher geht eine innerhalb der Nasen- oder Nachenhöhle sich entwickelnde Krankheit sehr leicht durch sene Berbindungsröhre auf das Ohr über. Besonders
durch starkes Schnauben der Nase bei einem
Nasenkatarrh werden leicht Krankheitsstoffe durch